

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Klein-
zeile 10 Pf.

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock
und dessen Umgebung.

Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl. Illustr. Unterhaltbl.) in der Expedition, bei unsern Boten, sowie bei allen Reichs-Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

35. Jahrgang.

Nr. 26.

Sonnabend, den 28. Februar

1891.

Konkursverfahren.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **Friedrich Max Wehnert** in **Schönheide** wird nach erfolgter Abhaltung des Schlußtermins hierdurch aufgehoben.

Eibenstock, den 25. Februar 1891.

Königliches Amtsgericht.
Kauisch.

Religionslos! oder: Die religionslose Sozialdemokratie.

(Aus einem Vortrag des Hrn. Dr. Blum mit dessen Genehmigung entnommen.)

II.

Unter vielen anderen „Forderungen“ des Gothaer Programms befindet sich auch die vielberufene „Erklärung der Religion zur Privatsache.“ Diese Stelle fand in Halle vielseitige Angriffe. Die „freireligiösen“ angehauchten Genossen verlangten schlankweg, daß jeder Sozialdemokrat von sich bekennen müsse, daß er an Gott nicht glaube und keiner Religion bedürfe, ja „jede Kirche bekämpfe“. Geschehe das nicht, so heuchle die Partei Religion.

Darauf entgegnete Liebknecht: „Zu dem Satze: „Religion ist Privatsache,“ ist nichts Neues (!) vorgebracht worden. Dr. Mühl sagt: „wir heucheln, wenn wir nicht Farbe bekennen.“ Bekennen wir nicht Farbe? Stehen wir nicht auf dem Boden der Wissenschaft? Und sind Wissenschaft und Religion nicht ewige Gegensätze?“ „Die Religion ist eine Stütze des Klassenstaates. Wir greifen den Schlüssel der Position des Klassenstaates, die heutige Produktionsweise, an. Ist sie gefallen, so fällt alles Andere mit. Damit sind wir fertig mit der Religion.“ An anderer Stelle wiederholte er dies in der ihm eigenthümlichen rohen Ausdrucksweise: „Es ist ein Zeichen von mangelnder Thatkraft, daß man, statt auf der Erde zu kämpfen, in den Himmel gondelt und gegen den Gott kämpft. Der Schullehrer, das Wissen beiseite lassen die Religion. Pflegen wir die Wissenschaft, sorgen wir für gute Schulen, das ist der beste Kampf gegen die Religion.“

Diese Worte wurden „mit stürmischen Beifall“ begrüßt, und die „Religion als Privatsache“ bleibt im sozialdemokratischen Programm stehen. Die Worte Liebknecht's sind aber nicht bloß die rohesten, sondern auch die unehrlichsten der ganzen Halle'schen Debatte über die Religion. Denn, während seine Genossen eingestehen, daß dieses heikle Thema unberührt und der Atheismus der Partei verschleiert bleiben soll, um die Bauernfänger im Großen zu treiben, nennt Herr Liebknecht dieses Versteckspiel „Farbe bekennen“ und rechtfertigt es damit, die Partei dürfe „ihre Kraft nicht verpulvern.“ Daß die Partei durch und durch religionslos und atheistisch ist, das wissen wir und das haben auch die Verhandlungen in Halle bestätigt. Wir mußten es sehen, als das größte „wissenschaftliche“ Licht der Partei neben Karl Marx, Friedrich Engels, schrieb: „Mit Gott sind wir ganz einfach fertig.“ Auch Herr Liebknecht hat es in seiner brutalen Sprache einst im „Volksstaat“ eingestanden in den Worten: „Entweder giebt es einen Gott, und dann wären wir freilich gelehrt. Oder es giebt keinen Gott, und dann können wir angeben, was wir wollen.“ Dieser lästerliche Eynismus ist nichts als das unbeschämte Bekenntniß der „materialistischen Geschichtsauffassung,“ auf welcher sich das ganze System von Marx aufbaut und welche auch Herr Liebknecht in Halle als die Basis seiner und seiner ganzen Partei „Wissenschaft“ hinstellte und feierlich verkündete. Ausschließlich aus „taktischen Gründen,“ aus blaffer Furcht und wohlbegründetem Vange vor den unauslöschlich im deutschen Volke haftenden religiösen Ueberzeugungen hat die rote Partei seit 20 Jahren, auch in Halle, noch nicht gewagt, sich zu ihrem Unglauben und ihrer Leugnung Gottes und aller Religion zu bekennen. Wir aber wollen ihr allezeit die Maske vom Gesicht reißen und unsern Brüdern sagen, was Glaubens Jene sind! Wir vertrauen dabei auf den Beistand und die Hilfe des hohen Gottes, welcher unsern Vorfahren die feste Burg war in ganz anderer Bedrängniß und gegen viel mächtigere Feinde, als Herr Liebknecht mit sei-

nem rothen Heerbann uns je werden kann! Wir vertrauen, daß Gott auch diese seine Widersacher zu Schanden werden und sie erkennen läßt, daß sie „freilich gelehrt“ waren, als sie seiner spotteten!

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Einer hervorragenden Hamburger Persönlichkeit gegenüber sprach sich Fürst Bismarck in erregtem Tone darüber aus, daß er für alle politischen Artikel der „Hamburger Nachrichten“ verantwortlich gemacht werde. Er habe bisher nur einige thatsächliche Nichtigkeiten in dem Hamburger Blatte veröffentlicht; alle anderen Artikel seien Redaktionsarbeit, wenn er auch nicht leugne, daß sie vorwiegend seinen Intentionen entsprächen. Es fiel ihm nicht ein, der Regierung Schwierigkeiten zu bereiten, zumal er am besten wisse, mit welchen offenen und sekretären Schwierigkeiten ohnehin jede Regierung zu kämpfen habe. Er wolle nur verhindern, daß ein zu weit gehender Idealismus ins Schlepptau eines gefährlichen Radikalismus gerathe, der das Bestehende niederreißen wolle, um dann seine Herrschaft zu proklamiren.

— In Bezug auf die Arbeitszeit der Bergleute soll der preussische Handelsminister, nach hiesigen Blättern, den Grubenbesitzern auf Anfragen erklärt haben, daß er an der bisherigen achtstündigen Arbeitszeit ausschließlich der für die Ein- u. Ausfahrt nöthigen Zeit festhalte und in dieser Frage um kein Jota nachgeben werde den Bergleuten, welche bekanntlich achtstündige Arbeitszeit einschließlich der Ein- und Ausfahrt verlangen.

— Wie der „Köln. Jtz.“ aus Essen gemeldet wird, hat der Verein für bergbauliche Interessen beschlossen, auf die neuen Forderungen der Bergleute nicht einzugehen. Im Anschluß hieran meldet man aus Bochum: Die Führer der Bergleute halten über den Beschluß des bergbaulichen Vereines, die bergmännischen Forderungen abzulehnen, in den nächsten Tagen eine Berathung. — Schröder, Vorsitzender, und Meyer, Kassirer des alten Verbandes, sind wegen Aufregung gegen die öffentliche Ordnung in Anklagezustand versetzt worden.

— Oesterreich-Ungarn. Am 25. Februar haben in Pest militärische Berathungen unter dem Vorsitze des Kaisers begonnen, an welche die Erzherzoge Albrecht u. Wilhelm, ferner die Generalinspektoren der Genietruppen und der Kavallerie, der Generalstabchef Baron Beck und der Reichs-Kriegsminister Baron Bauer theilnehmen. Dieselben werden drei Tage dauern. Wie man von vertrauenswürdigem Orte erfährt, handelt es sich bei denselben um die prinzipielle Erörterung der Möglichkeit von Ersparungen im Kriegsbudget.

— Frankreich. In Paris ist die Dérouté'sche Patriotensliga wieder obenauf. Sie hat während der Anwesenheit der Kaiserin Friedrich dortselbst eine Versammlung abgehalten, welche in wenig geschmackvoller Weise gegen einen etwaigen Besuch Kaiser Wilhelms in Paris protestirte. In Folge dieser Wüsterien haben die meisten französischen Maler ihre Zusage, die Berliner Kunstausstellung zu beschicken, wieder zurückgezogen. So erklärt der bekannte Schlachtenmaler Detaille in einem in den heutigen Pariser Morgenblättern veröffentlichten Schreiben, daß er sich nicht an der Berliner Ausstellung betheiligen werde; er spräche allerdings nur in seinem eigenen Namen, sei jedoch überzeugt, daß seine Kollegen sich ihm anschließen würden. Der Maler Benjamin Constant hat eine gleiche Erklärung abgegeben. Natürlich schwillt unter solchen Umständen Herrn Dérouté und seiner Gefolgschaft der Ramm-

ganzen gewaltig. Der Lyriker der Revanche erklärt jetzt großmüthig, er nehme von der geplanten Protestkundgebung der Patriotensliga gegen die Anwesenheit der Kaiserin Friedrich Abstand. Aber soviel sei doch erforderlich, ohne Beschimpfung und Gewaltthätigkeit müsse man beim Vorbeifahren der Kaiserin rufen: „Hoch Elsaß-Lothringen! Hoch die Republik!“

— Amerika. Die Frage: „werten die Vereinigten Staaten von Nordamerika auf den Bezug deutscher (speziell der Textilbranche angehöriger) Waaren verzichten können“, wird im „Konfessionär“, im Hinblick auf die veränderten Zollverhältnisse, ausführlicher besprochen und dahin beantwortet: „Man muß zu dem Schluß kommen, daß, wenn die Zunahme der Fabrikation in der nordamerikanischen Union Fortschritte in eben demselben Maße in den nächsten zehn Jahren macht, wie das bisher in dem letzten Decennium der Fall gewesen ist, die Zeit nicht mehr allzu fern liegt, in der Nordamerika im Stande sein wird, auf den Massenimport europäischer Artikel zu verzichten; nur noch Spezialartikel werden alsdann bei der Einfuhr nach den Vereinigten Staaten in Betracht kommen.“

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 27. Febr. Mit dem gestrigen Tage hat Herr Bürgermeister Löschner nach einer ca. 8 1/2-jährigen Amtsthätigkeit hier selbst unsere Stadt verlassen, um vom 1. März an die Geschäfte der Stadt Vorna zu führen. Sein Fortgang von hier hat so recht den Beweis geliefert, in welchem Maße die Einwohnerschaft Eibenstocks an ihrem Bürgermeister gehangen hat. Keine Corporation wollte zurückbleiben, ohne dem Scheidenden ein Zeichen der Anerkennung und Werthschätzung darzubringen, und so gestalteten sich denn die letzten Tage der Amtsthätigkeit des Hrn. Bürgermeister Löschner hier selbst zu wahrhaften Freudentagen.

Am Sonntag fand im Saale des Rathhauses das Abschiedsdiner statt, an welchem Vertreter der königl. und städtischen Behörden sowie die Bürgerchaft zahlreicher Antheil nahm. Nachdem Herr Amtsrichter Kauisch das begeistert aufgenommene Hoch auf Se. Maj. unsern allverehrten König Albert ausgebracht und die Anwesenden stehend die Klänge der Sachsenhymne angehört hatten, warf der stellvertretende Bürgermeister Hr. Commerzienrath Hirschberg Streiflichter auf die Verwaltung unseres Gemeinwesens vom Beginn der 40er Jahre bis zum Antritt des seinerzeit einstimmig gewählten Rathsassessor Löschner zum Bürgermeister unserer Stadt. Derselbe hob die Verdienste hervor, welche sich der Scheidende durch treue Pflichterfüllung um die Stadt erworben und sprach hierfür im Namen beider Collegien den Dank aus. Diefem Toaste reihten sich noch viele andere an, welche der Anerkennung für die Verdienste und der Verehrung für den Scheidenden bereiten Ausdruck gaben.

Am Mittwoch Abend versammelten sich die hiesigen Gesangsvereine, der Turnverein und die Feiw. Feuerwehr zu einem solennen Fackel- u. Lampenzuge und brachten dem Hrn. Bürgermeister ihre Ovation dar, die Sänger mit dem stimmungsvollen Abschiedslied: „Von dir Gebirg' ich scheiden muß.“ Hr. Ferdinand Brand richtete im Beisein des Commandanten der Feiw. Feuerwehr Hrn. Rfm. Hedel im Namen der unten Versammelten ergreifende Worte des Abschieds an den Hrn. Bürgermeister, welcher dann vom Balkon des Rathhauses seinen Gefühlen des Dankes Ausdruck gab. Um dieselbe Zeit hatten sich die Mitglieder der städtischen Collegien nochmals um das bisherige Oberhaupt der Stadt im Rathhaussaale versammelt, wofür selbst dem Gefeierten ein werthvolles Album mit den Photographien sämtlicher Stadträthe und Stadtver-

ordneten sowie verschiedenen Ansichten der Stadt und Umgegend Eisenstock's als Erinnerungsgeschenk überreicht wurde. Hier sowohl, wie später im Deutschen Hause, woselbst sich die Feuerwehr mit einem Theile der Säger und Turner nach dem Umzuge durch die Stadt zu einem Commers vereinigt hatten, wurde noch manch treffendes Abschiedswort an unsern ehemaligen Bürgermeister gerichtet, dem durch die unersäglichsten Beweise der Zuneigung seiner Bürger das Scheiden schwerer geworden sein mag, als er es sich früher gedacht hat.

Aber auch andere Kreise, mit welchen Hr. Bürgermeister Löcher zu verkehren hatte, haben seinen persönlichen, liebenswürdigen Umgang wohl zu schätzen gewußt und es sich daher nicht nehmen lassen, dem Scheidenden ein Angebinde zu widmen. So schenkte die Mitglieder des Bezirksausschusses der Königl. Amtshauptmannschaft Schwarzenberg ein Album, die Mitglieder des hiesigen Kirchenvorstandes eine Prachtbibel und die städtischen Beamten ein schönes Bierseidel.

Alle diese Beweise der Liebe und Anhänglichkeit sprechen mehr als Worte für die Verehrung, welche unser bisheriger Bürgermeister in wohl verdienter Weise hier genossen. Sie werden ihm eine freudige Erinnerung an unsern Ort sein und bleiben und seinem Nachfolger, Hrn. Stadtrath Dr. Körner in Freiberg ein gutes Omen sein für seine bald beginnende Thätigkeit als Bürgermeister hiesiger Stadt. Wir hoffen, daß er es verstehen wird, durch gewissenhafte und gerechte Verwaltung seines hohen Amtes, sowie durch freundliches Entgegenkommen gegenüber der Bürgerschaft sich das Vertrauen und die Zuneigung der hiesigen Einwohner ganz in derselben Weise zu erwerben, wie es Hrn. Bürgermeister Löcher in der That gelungen ist.

Schönheide. Vom hiesigen Gemeinderathe wurden vor Kurzem die Baupläne zu einem neuen Schulgebäude und zu einer Gasanstalt angekauft. Die Ausführung dieser Bauten, zu welchen auch noch der Bau eines neuen Krankenhauses kommt, ist für die nächsten Jahre in Aussicht genommen. Zum Bau des Krankenhauses ist ein Vermächtniß in der Höhe von 15,000 Mark vorhanden.

Dresden. Eine wenig angenehme Ueber- rraschung erfuhr gestern früh in der 3. Stunde ein in einem Hotel der inneren Stadt abgestiegener Fremder. Im Halbschlummer liegend, nahm er eine sich leise in das Zimmer schleichende Gestalt wahr, die, nur mit Unterbeinkleid und Hemd bekleidet, nach dem Nachtschloß zuzug und aus einem unverschlossenen Kasten desselben ein Portemonnaie, das 150 Mk. enthielt, wegnahm, dann aber sich wieder entfernte. Der bestohlene Herr sprang darnach von seiner Lagerstatt auf, rief um Hilfe und eilte in Begleitung des diensthabenden Hausdieners dem Wanne nach, der, in einem oberen Zimmer auf dem Bettrande sitzend, in athemlosem Zustande angetroffen wurde. Das Portemonnaie ward hinter dem Ofen versteckt gefunden. Der Mensch nannte sich Arthur Howard. Er gab an, 58 Jahre alt, Ingenieur und aus Martinique gebürtig zu sein, vermochte sich jedoch nicht zu legitimiren. Seit 3 Wochen hält er sich in dem Hotel auf und man hat ihn schon einmal des Nachts in den Gängen umherschleichen sehen. Durch herbeigerufene Polizeibeamte wurde er alsbald abgeführt. Er ging fein gekleidet, machte den Eindruck eines gebildeten Mannes und stellte in Abrede, mit dem Diebe identisch zu sein, dabei versichernd, daß er große Besitzungen auf den Antillen und in London unbeschränkten Credit besitze. Der Behörde wird es wohl bald gelingen, über ihn Aufschluß zu erlangen und festzustellen, ob er schuldig ist oder nicht.

Zwickau, 25. Februar. In der heutigen Schwurgerichtsverhandlung kam nachstehender eigenartiger Fall zur Beurtheilung: Auf der Anklagebank befanden sich die Tischlersehefrau Christliche Claus und deren Ehemann, der Tischlermeister August Ferdinand Claus von hier. Erstere wurde des betrügerischen Bankrotts, letzterer der Beihilfe hierzu schuldig erklärt. Da man indessen beiden Angeklagten mildere Umstände zugestanden hatte, war die Vertheilung auf eine Gefängnißstrafe von 1 Jahr, deren Ehemann zu einer solchen von 3 Monaten zu verurtheilen. Letztere Strafe erachtete man jedoch durch die erlittene Untersuchungshaft für verbüßt. Die Claus hat allhier einen Handel mit Glas- und Porzellanwaaren betrieben, scheint aber im Juli v. J. die Luft verloren zu haben, dieses ihr Geschäft weiter zu führen, da sie zu dieser Zeit ihren Ehemann beauftragte, ihren Contours bei dem königlichen Amtsgerichte hier anzumelden. Diesem Auftrage kam Claus auch am 15. Juli v. J. nach. Hierbei erklärte derselbe, die Schulden seiner Ehefrau betrügen gegen 3000 Mk. An Aktiven seien vorhanden: 200 Mk. in der Hauptsache faule Außenstände und 500 Mk. im Werthe des Waarenlagers. Hierauf ist an demselben Tage das Concursverfahren eröffnet und Herr Rechtsanwalt Blumberg hier zum Concursverwalter bestellt worden. Dieser fand sehr bald heraus, daß die Angeklagten demüthig waren, ihm einen Theil der vorhandenen Waaren und zwar, wie sich später ergab, nicht die schlechtesten, zu verheimlichen. Sofort Seiten desselben angestellte Nachforschungen ergaben denn

auch, daß sich in Bodenlammern, in der Küche und in der Schlafstube unter den Betten, in einem Korbe und unter schmutziger Wäsche versteckt eine große Menge Waaren aus dem Waarenlager der Angeklagten befanden. Die Absichtlichkeit der Verheimlichung dieser Waarenbestände ging schon daraus hervor, daß man die Küchenfenster mit alten Kleidern verhangen und die zur Küche führende Thür mit einem Schranke verlegt hatte. Nach Schluß der Vermögensaufnahme stellte sich heraus, daß die Passiven 3700 Mk., die Aktiven dagegen 5292 Mk. 34 Pf. betragen.

Zwickau. Die Tagesordnung zur Sitzung des Kreis-Ausschusses zu Zwickau, Mittwoch den 4. März 1891, besagt folgendes: 1) Das neue Anlagenregulativ für Buchholz. 2) Das neue Anlagenregulativ für Hohenstein. 3) Beschwerde des Kaufmanns D. Preuß in Waagen gegen seine Abschätzung zu den Communanlagen in Plauen. 4) Recurs des Kaufmanns E. Göpel in Leipzig (Inhaber der Firma Gebr. Göpel in Plauen) gegen die Abschätzung zu den dortigen Communabgaben. 5) Recurs des Kaufmanns S. Wolf in Firma S. Wolf-Straus in Plauen gegen die Abschätzung zu den Communanlagen daselbst. 6) Beschwerde R. Herold's in Leipzig-Gohlis wegen der in Reichenbach zu entrichtenden Besitzveränderungsabgaben. 7) Recurs der Frau verw. Sarfert in Zwickau wegen Heranziehung der liegenden Erbschaft zu den städtischen Anlagen. 8) Recurse wegen Entrichtung von Brantweinsteuer in Limbach. 9) Recurs der Leipziger Baumwollweberei wegen Entrichtung von Gemeinde-Wandergewerbesteuer zu Limbach. 10) Das abgeänderte neue Anlagenregulativ für Glauchau. 11) Recurs des Hausbesizers J. A. Richter. 12) Recurs des Kaufmanns J. Mainzer und 13) Recurs der Kaufleute Grössel u. Böhm, sämtlich in Plauen, gegen die Abschätzung zu den dortigen Communabgaben. 14) Revidirtes Regulativ über Erhebung der Gemeindegeldsteuer und der Klassensteuer in Verdan. 15) Differenz zwischen den Ortsarmenverbänden von Erfenschlag u. Forchheim wegen Unterstützung der verw. Tanneberger. 16) Recurs des Schankwirths Schneidbach in Eisenstock bezüglich seiner Heranziehung zur Ortschaftsgewerbesteuer.

Eine gelungene Diebesaffäre hat sich am 24. Februar Nachmittags in Reichenbach abgespielt. Wie schon zu wiederholten Malen fand sich um besagte Zeit ein Kleiderdieb auf dem Marktplatz ein, hielt bei den dortigen Garberobegeschäften Umschau und fand bei dem einen Laden die Gelegenheit günstig, einen vollständig neuen Anzug von dem Ausbund herabzunehmen und spornstreichs damit das Weite zu suchen. Als bald begann nun ein lebhaftes Jagens: voraus der Dieb, hinterdrein seine Verfolger. Aber die Abstände zwischen beiden Theilen wurden immer größer. Das sah ein des Weges daher fahrender Kutscher. Im Nu schließt sein Gefährt — ein Kollnagen — sich der Verfolgung an. Im gestreckten Galopp geht's mit Donnergepolter die Straße entlang und wirklich kommt der Kutscher und sein Wagen dem Spitzbuben näher. Noch eine Straßenecke, und der Dieb, seinen Raub noch immer fest in den Händen haltend, verschwindet in ein offenes Gehöft, just dasselbe, in welchem der hinterdrein laufende Kutscher mit Pferd und Wagen auch ihre Heimstätte haben. Unmittelbar hinterdrein kommt auch der Kutscher am Plage an, springt vom Wagen und hat im Augenblicke später den Urian am Kragen. Es setzte eine heftige Gegenwehr. Da löste sich der Rock vom Aermel des verzweifelt ringenden Diebes; flugs zieht er den Arm aus demselben heraus, läßt die gestohlenen Sachen fallen, nimmt von neuem Reißaus und entkommt. Sein Verfolger blieb mit dem Aermel in den Händen und unter sich das gestohlene Gut am Boden liegend auf der Wahlstatt zurück.

Aus einer ganz sonderbaren Ursache wurde in Einsiedel b. Chemnitz ein Strumpfwirker zum Selbstmörder. Der Strumpffabrikarbeiter Reinhard Köhler, der in den geordneten Verhältnissen lebte, entlebte sich durch Erhängen aus Muthwilligkeit darüber, daß er sich nicht in die ihm vor Kurzem überwiesene neue Maschine finden konnte. Der Bedauernswerte hinterläßt eine Wittve mit 2 unerzogenen Kindern.

In Robowisch kam Mittwoch Abend 1/2 9 Uhr im Wohnhause des Maurers Franz Eugen Schöniger Feuer aus, welches das Schöniger'sche Haus vollständig einäscherte. Nachbargebäude waren nicht gefährdet. Schöniger hat versichert, der Mitbewohner des Hauses, der verreist war und dem fast alles verbrannte, aber nicht.

Freiberg. Die Frage, wie groß der Nutzen etwa zu schätzen sei, den eine Stadt von ihrer Garnison habe, ist in der letzten Sitzung der hiesigen Stadtverordneten zur Erörterung gekommen. Es handelte sich um Gewährung einer Summe von 12,900 Mk., welche die Stadt aufwenden will, um sich die Artilleriegarnison zu erhalten. Dabei suchte der Stadtverordnete Heinrich ein Bild der Wichtigkeit des Bestehens der Artilleriegarnison in Freiberg zu geben. Er wies mit Zahlen nach, daß den Grundstücksbesitzern von Unteroffizieren und Freiwilligen der dort garnisonirenden 6 Batterien jährlich an Mieten 9421 Mk., von 12 Offizieren Mieten zu 700 Mk. = 8400 Mk. und von 13 anderen Offizieren zu 300 Mk. = 3900 Mk. zufließen, so daß mit den 8000 Mk. der Massenquartiere der Grundbesitz mit 30,000 Mk. bei dieser Frage beteiligt ist und nach dem Weggange der Garnison durch das Herabgehen der Mieten eine Entwerthung zu befürchten habe. Jede der 6 Batterien empfangt monatlich durch

die Post baare Zuschüsse der Angehörigen im Betrage von etwa 600 Mk. und etwa 600 Mk., die nicht in Postanweisungen, sondern in Paketen enthalten sind, das betrage bei 6 Batterien 7200 Mk. und bei jehmonatiger Anwesenheit in Freiberg in jedem Jahre mindestens 72,000 Mk. Mit Freiwilligen verfahren jährlich mindestens zusammen 12,000 Mk. Ferner seien die Bedürfnisse von 63 Haushaltungen der Wachtmeister- und Unteroffizierfamilien in Betracht zu ziehen. Unter solchen Umständen sollte man doch ja Alles in Bewegung setzen, der Bürgerschaft den Nutzen der Artilleriegarnison zu erhalten und den Einquartierungsausschuß mit der Einleitung darauf bezüglicher neuer Verhandlungen unter Angebot geeigneter großer Kasernenquartiere zu beauftragen. Dieser Anregung schloß sich ein anderer Stadtverordneter völlig an, indem er mittheilte, daß die Belegung der Garnison für die Gastwirthe einen Mindeerverbrauch von 4 hl Bier täglich, für die Stadt eine Verminderung der Biersteuer um 1000—1200 Mk. jährlich bedeuten würde. Ferner würden Kaufleute, Schneider, Schuhmacher, Handschuhmacher, Barbier u. s. w., sogar die Wäscherfrauen empfindlichen Schaden leiden. Bei anderen Kapiteln des Haushalts würden große Zuschüsse ruhig genehmigt, warum nicht für Zwecke der Garnison. Das Rieser Kasernenbauangebot habe in der Bürgerschaft vielfach Mißstimmung erzeugt, deshalb müsse etwas geschehen. Der Vorsitzende, Rechtsanwalt Tschner, bemerkte darauf, daß Niemand behauptet habe, die Garnison bringe der Stadt Schaden oder keinen Nutzen, daß es sich vielmehr nur darum handle, ob dieser Nutzen groß und allgemein genug sei, um die Aufwendung von mindestens einer halben Million für den Bau einer Kaserne zu rechtfertigen, um den man nicht herumkomme, nachdem Riesa ein solches Angebot gethan. Mit dem Angebot der Massenquartiere werde man bei dem königl. Kriegsministerium nicht weit kommen. Dr. Leuthold erklärte sich für das Angebot eines Barackenbaues, wie er in Leipzig für ein ganzes Regiment angenommen wurde. Darauf schloß Professor Dr. Hering die von dem Einquartierungsausschuß vorgelegten Bemühungen, irgend eine feste Zusage für ein längeres Belassen der Artillerie zu erlangen. Ebenso vergeblich hätten sich in dieser Beziehung die Herren Bürgermeister Büttner und Stadtrath Köhler bemüht. Ohne solche Bürgerschaft eines längeren Verbleibens der Garnison konnte der Ausschuß keinen kostspieligen Bau anempfehlen, da er nach 3—4 Jahren den Vorwurf befürchtete: „Nun haben wir den Kasernenbau gemacht, es war zu gewärtigen, daß stets die Drohung der Wegnahme der Garnison sich wiederholen könnte, wenn die Stadt sich später weigerte, ein Militärkrankenhaus, eine Schmiede, einen Schuppen u. dergl. m. zu bauen. Der Ausschuß zog die jetzigen Vorwürfe denen vor, die später bei vergeblich gebrachten Opfern wohl noch schärfer erfolgten wären. Schließlich wurde der Antrag auf Anbahnung neuer Verhandlungen angenommen.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

28. Februar. (Wachruhr verboten.)
Nachdem man bereits fast 8 Jahre an dem St. Gotthard-Tunnel gearbeitet hatte — die Vorarbeiten hatten im Jahre 1872 begonnen — erfolgte am 28. Februar 1880 der Durchbruch desselben. Der Gotthard-Tunnel ist bis jetzt der größte aller Durchstiche; er mißt 14,920 Meter und übertrifft an Länge den Mont Genis-Tunnel um 2700 Meter. Die Fahrzeit durch den 1154 Meter über dem Meeresspiegel liegenden Tunnel beträgt 30 Minuten.

1. März.
Am 1. März 1871, vor 20 Jahren, hatte die französische Nationalversammlung über Krieg oder Frieden zu entscheiden; sie hatte sich schließig zu machen über die vorläufig zwischen Deutschland und Frankreich stipulirten Friedensbedingungen und der Nothwendigkeit weichen, hätte sie am Klügsten gethan, in aller Kürze und Ruhe, allenfalls unter dem Proteste der elass-lothringischen Deputirten, die Bedingungen zu genehmigen. Aber, wie immer, mußten erst noch wohlklingende Redensarten gemacht werden. So erging man sich denn zunächst in wilden Schmähungen auf Napoleon III. und so wurde zunächst die „Absetzung der Bonaparte“ votirt, obwohl das erstens ganz unnötig war und zweitens die Versammlung sich lediglich mit der Friedensfrage zu beschäftigen hatte. In einer Stunde kam so eine Dynastie zu Fall, die sich durch vier Weibzöge u. 18 Jahre lang dem Lande aufgedrungenen Knechtschaft als etwas Bestehendes erachtet hatte, sie kam zu Fall in formeller Weise, wie sie in Wirklichkeit bereits nach der ersten verlorenen Schlacht in's Wanken und bei Gravelotte in's Fallen gerieth. Auf wie schwachen Füßen stand doch die Herrschaft Napoleons, das sie das Unglück nicht zu überdauern vermochte. Gott sei Dank, daß es bei uns anders ist. In deutschen Landen bilden Fürst und Volk ein Ganzes und gemeinsames Unglück würde sie eher noch mehr einen, als trennen. Und so soll es immer bleiben!

2. März.
Vor 30 Jahren, am 2. März 1861, vollzog sich in Ausland ein wichtiger Akt der Civilisation; an diesem Tage wurde durch ein kaiserliches Manifest die Leibeigenschaft aufgehoben. Von allen Kanzeln des Reiches wurde dieses Manifest verkündet, in dem es hieß: „Rusland wird nie vergessen, daß der Adel einzig und allein durch seine Achtung vor der Menschewürde und durch die Liebe gegen seine Nächsten betrogen, aus freien Stücken auf die Rechte Verzicht leistete, die ihm die nunmehr abgeschaffte Leibeigenschaft ertheilte und daß derselbe die Grundfesten einer neuen Zukunft, die den Bauern jetzt eröffnet ist, legte.“ Bäterchen Gar meinte es wirklich gut und seine betrieblende That ist in der Geschichte als solche anerkannt. Aber andererseits, wach' ein Ausblick in den Abgrund menschlicher Verirrung. Die furchtbare Grausamkeit, Menschen als sein Eigenthum, als Sache zu betrachten, war ein Recht! Und die Aufgabe dieses „Rechtes“ erfordert einen Lobgesang. Und das im 19. Jahrhundert in Europa!

Bermischte Nachrichten.

Sonneberg. Ein Einwohner von Pöbneck, welcher den amerikanischen Bürgerkrieg vor 27 Jahren mitmachte und in demselben verwundet wurde, hätte nach dem Kriege eine jährliche Pension von 900 Mark beanspruchen können, wenn er in Amerika geblieben wäre. Das Gesetz ist jedoch vor einigen Jahren dahin abgeändert worden, daß diese Pension auch an solche Kriegstheilnehmer ausgezahlt werden soll, welche zur Zeit in anderen Ländern sich aufhalten. Der hiesige amerikanische Consul hat nun auf ein eingereichtes Gesuch dem Betreffenden die erfreuliche Mittheilung gemacht, daß der alte Krieger nicht bloß die Pension von jetzt an bekomme, sondern daß er dieselbe für die 27 Jahre auf Heller und Pfennig nachgezahlt erhalten werde. Im Falle des Todes würde der Wittve oder den Kindern das Geld ausgezahlt werden. In 27 Jahren hat sich diese Pension zu einer Summe von 24,300 Mk. angehäuft.

dem S
nimmt
in ein
man j
hört,
glücklic
rettet
Schiff
Heimr
„Was
„Ich
halb
1 Mk
Nicht
verlan
Ansprü
richter
auf de
(geschic
Nä
Ratu
Glan
Gold
in den
Muster
und g
außer
peten l
franko
Li
no
le
um
Se
es
vor
Eing
geb
Nä
lei
bi
zum F
Kopf-
Fospa
derlich
vegeta
mischu
Dr.
zugleic
nebst
empfle

— Kiel. Das Kriegsschiff „Augusta“ ist seit dem Jahre 1885 gänzlich verschollen. Man nimmt an, daß es in den ostasiatischen Gewässern in einem Taifun seinen Untergang gefunden. Wie man jetzt nach einem hierher gelangten Privatbriefe hört, ist der Bootsmann Chiawarra durch einen glücklichen Umstand auf eine menschenleere Insel gerettet worden. Dort soll er vor Kurzem von einem Schiffe entdeckt worden sein und sich jetzt auf der Heimreise befinden.

— Salomonischer Spruch. Ortsrichter: „Was haben die Herren vorzubringen?“ Reisender: „Ich hatte heute das Pech, dem Seppelbauer eine halb gemästete Gans zu überfahren. Ich biete ihm 1 Mk. Schadenersatz an und verzichte auf die Gans. Nicht wahr, so ist es recht?“ — Seppelbauer: „Ich verlang' 2 Mk. Ersatz und mach' auf die Gans keinen Anspruch; dieses Mal bin ich im Recht!“ — Ortsrichter (zieht 1 Mk. aus der Tasche und legt dieselbe auf den Tisch): „Erlegen Sie mein Herr, 1 Mk. (geschickt) und Ihr, Seppelbauer, nehmt hier die

2 Mk., und dann haben Sie Reisender Recht, der Seppelbauer hat Recht, und ich habe auch Recht, — denn für 1 Mk. hat noch kein Ortsrichter eine Gans gegessen!“

— Erklärlich. Hauptmann: „Die Leute haben wohl zu viel Gepäck im Tornister, Feldwebel, sie gehen ja so schwerfällig!“ — Feldwebel: „Herr Hauptmann vergaßen, daß gestern Löhnungstag war!“

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock
vom 22. bis 28. Februar 1891.

Aufgeboden: 8) Gustav Adolf Vogel, Hausmann hier, Sohn der Augustine Hulba verehel. Staab geb. Vogel hier und Friederike Erdmuth Weigel hier, ehel. Tochter des weil. Christian Gottlieb Weigel, anst. Ps. und Deconomus hier. 9) Heinrich Fürchtegott Zeiger, Müller hier, ehel. Sohn des Eduard Albrecht Zeiger, Handarbeiters hier und Friederike Emilie Weyprecht hier, ehel. Tochter des Bernhard Weyprecht, Handarbeiters hier.

Getraut: 9) Victor Emil Fider, Zimmermann in Wolfsgrün mit Emma Rosa verw. Groß geb. Hahn ebendasselbst.

Getauft: 57) Helene Schönfelder. 58) Elise Martha Hdg. 59) Elise Marie Gläh. 60) Martha Johanne Flach. 61) Arthur Heymann. 62) Olga Camilla Barth. 63) Martha Helene Siegel, unehel.

Begraben: 25) Marie Emilie, ehel. Tochter des Hermann Theodor Baumann, anst. Ps. und Klempnermeisters hier, 24 J. alt. 26) Hermann Willy, auferhebt. Sohn der Emma Rosa Bauer in Blauenthal, 2 J. 11 M. 22 J. alt. 27) Max Hugo, ehel. Sohn des Max Albin Wehmann, Eisengießers hier, 2 M. 29 J. alt. 28) Erdmuth Friederike Lippold geb. Unger, nachgel. Wittwe des weil. Friedrich August Lippold, Grundstücksbesizers hier, 74 J. 9 M. alt. 29) Elise Clara, auferhebt. T. der Auguste Ernestine Jugelt hier, 10 M. 24 J. alt. 30) Emma Emilie Anger geb. Zeiger, Ehefrau des Gustav Oswald Anger, Handarbeiters hier, 34 J. 2 M. 13 J. alt.

Am Sonntage Oculi:
Vorm. Predigttext: Joh. 11, 1—16. Herr Diac. Fischer. Nachm. 1 Uhr Betstunde. Herr Diac. Fischer. Die Beichtrede hält derselbe.

Ganz seid. bedruckte Foulards Mk. 1.90
bis 7.25 p. Met. — (ca. 450 versch. Disposit.) versch. roben- und säckweise porto- und zollfrei in's Haus das Fabrik-Depot **G. Henneberg** (R. u. R. Hofliefer.) **Zürich**. Muster umgehend. Doppelpost Briefporto nach der Schweiz.

Die **Kola-Pastillen** von Apotheker **Dassmann** beseitigen Migräne und jeden, selbst den heftigsten **Kopfschmerz** augenblicklich (auch den durch Wein- und Biergenuß entstandenen). Schachtel 1 Mk. in der Apotheke zu Eibenstock.

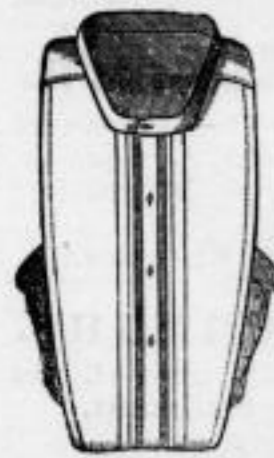
Nächsten Montag, von Vormittags 9 Uhr an Gerichtstag in Schönheide.

Tapeten!
Wir versenden:
Naturell-Tapeten von 10 Pf. an
Glanz-Tapeten „ 30 „ „
Gold-Tapeten „ 20 „ „
in den großartig schönsten neuen Mustern, nur schweren Papieren und gutem Druck.
Gebrüder Ziegler
in Lüneburg.

Jedermann kann sich von der außergewöhnlichen Billigkeit der Tapeten leicht überzeugen, da Musterkarten franko auf Wunsch überallhin versenden.

Li	no	le	um	Li
no	gut und billig bei Paul Thum, Chemnitz, Chemnitzstr. 3b.			no
le				le
um	Li	no	le	um

Herrn-Wäsche.



Normalhemden u. Hosen nach Prof. Dr. Säger und Dr. Rahmann. **Tricot-unterkleidung:** Jacken, Hosen in größter Auswahl. **Oberhemden** Prä. leinene Kragen, Manschetten und Chemisets, **Schlipse** in bestem Sortiment.

C. G. Seidel.

Jede Mutter
weiß aus Erfahrung, wie wichtig es ist, daß gleich die ersten Anzeichen von Unwohlsein beachtet und bekämpft werden. Sehr oft wird durch rechtzeitiges Eingreifen einer ersten Erfahrung vorgebeugt. Da die kleine Schrift „**Guter Rat**“ gerade für solche Fälle erprobte Anleitungen gibt, so sollte sich jede Hausfrau dieselbe von Richters Verlags-Anstalt in Leipzig kommen lassen. Es genügt eine Postkarte; die Zusendung erfolgt gratis u. franko.

Muschalen-Extrakt

zum Färben blonder, rother und grauer Kopf- und Barthaare aus der kgl. bayr. Hofparfümeriefabrik von **C. D. Wunderlich**, prämiirt Nürnberg 1882. Rein vegetabilisch, ohne jede metallische Beimischung, garantiert unschädlich.
Dr. Drivas Haarfarbe-Muschel, zugleich feines Haaröl, beide à 70 Pf. nebst Anweisung bei
H. Lohmann, Eibenstock.

Frische Eier
empfiehlt **Gotthold Meichsner.**

Montag, den 9. März, Abends 8 Uhr
im Saale des Feldschlößchens:

Oeffentlicher Frauenvortrag.

Rednerin: Frau **Louise Leistner** aus Meissen. Thema: **Bau und Krankheiten des weiblichen Körpers.** (Die Rednerin wird lebensgroße anatomische Wandtafeln zur Veranschaulichung vorzeigen). Eintritt nicht unter 20 Pf.

Zu diesem Vortrage werden alle Frauen und Jungfrauen freundlichst eingeladen vom **Naturheilverein.**

Allgem. Versorgungs-Anstalt
Karlsruhe.

1835 eröffnet. — Reine Gegenseitigkeit. — Erweitert 1864.

Ende 1890: 75 Millionen Mark Kapitalvermögen.
63,160 Lebensversicherungen über 257,542,024 Mark Kapital.

Reiner Zugang für 1890: 17 Millionen Mark Versicherungs-Kapital. Viele Staatsbehörden und Vereine haben zu Gunsten ihrer Beamten und Mitglieder Vereinbarungen mit der Anstalt getroffen.

Anlegung von Mündelgeldern regierungsseitig gestattet. Die Mitglieder erhalten den ganzen Ueberschuss nach Maassgabe des wachsenden Versicherungswertes; daher **stetige Verminderung der Beiträge.**

Prospekte und jede weitere Auskunft bei dem Vertreter der Anstalt:

Eduard Moritz Löwe,
Gerichts-Expedient a. D. in Eibenstock.

Sparkasse Schönheide, geöffnet jeden **Wochentag** von 2 bis 4 Uhr **Nachmittags.**

Brenn-Kalender
für die Gas-Strassenbeleuchtung in Eibenstock
im Monat März 1891.

Dat.	Stück	Uhr		Dat.	Stück	Uhr		Dat.	Stück	Uhr	
		von	bis			von	bis			von	bis
1.	76	6	10	8.	76	6	10	48	10	1	
	48	10	1		48	10	1		24	1	
2.	76	6	10		24	1	3	15.	76	8	
	48	10	2	9.	76	6	10		48	10	
3.	76	6	10		48	10	1		24	1	
	48	10	1		24	1	3	16.	48	10	
	24	1	3	10.	76	6	10		24	1	
4.	76	6	10		48	10	1	17.	48	11	
	48	10	1		24	1	3		24	1	
	24	1	3	11.	76	6	10	18.	24	12	
5.	76	6	10		48	10	1	19. b. m. 26. t. Beleucht.			
	48	10	1		24	1	3	27.	48	6	
	24	1	3	12.	76	6	10	28.	48	6	
6.	76	6	10		48	10	1	29.	76	6	
	48	10	1		24	1	3		48	10	
	24	1	3	13.	76	6	10	30.	76	6	
7.	76	6	10		48	10	1		48	10	
	48	10	1		24	1	3	31.	76	6	
	24	1	3	14.	76	7	10		48	10	

An Wirksamkeit unübertroffen!!!



Germania-Pomade

zur Förderung u. Erlangung ein. schönen Haarwuchses sowie Sollen Schnurrbartes tausendfach bewährt. Erfolg garantiert! Eleg. Flacons à 1 Mark. H. Gubler's Kosmet. Officin, Berlin, Bernburger Str. 6. Jede echte Flasche trägt Firma u. obige Marke. Vor Nachahmungen wird gewarnt. Gcht zu haben in Eibenstock bei **H. Lohmann, Drogenhdlg.** Oesterreich. Banknoten Mark 177,10 Pf.

Ein tüchtiges Mädchen,

welches in allen häuslichen Arbeiten, sowie in der bürgerlichen Küche gut Bescheid weiß, wird zum 1. April, event. früher gesucht.

Frau Dr. Schlamm.

Mark 2700

zu 4% als 1. Hypothek auf ein Grundstück im Werthe von 12,000 Mark gesucht. Off. unter A. B. 100 in der Exped. d. Bl. niederzuliegen.

Frischen Schellfisch
Frische Schollen
Karpfen und Schleie
empfiehlt **Max Steinbach.**

Weltberühmt.
Goldmann's
Kaiser-Zahnwasser
à Flasche 60 u. 100 Pf.
beseitigt jeden Zahnschmerz sofort u. dauernd. **S. Goldmann & Co.,**
Dresden. Zu haben in Eibenstock bei **G. Emil Tittel.**

Wunderbar ist der Erfolg

Sommersprossen, unreiner Teint, gelbe Flecke etc. verschwinden unbedingt beim täglichen Gebrauch von:

Bergmann's Lilienmilch-Seife
von Bergmann & Co. in Dresden. Vorräthig à Stück 50 Pfg. bei **Apotheker Fischer.**

Das berühmte, amtlich geprüfte **Ringhardt-Glöckner'sche**
Wund- und Heilpflaster*)

heilt alle Geschwülste, Drüsen, Flechten, Entzündungen, Salzfluß, Krebschäden, Knochenfraß, schlimme Finger, Frostleiden, Brandwunden, Hühneraugen, Hautausschlag, Magenleiden, Sicht, Reizen u. s. w. schnell und gründlich.

*) Mit der Schutzmarke auf den Schachteln ist zu beziehen à 25 Pf. (mit Gebrauchs-Anweisung) aus der **Fischer'schen Apotheke in Eibenstock**, aus den Apotheken in Johannegeorgenstadt, Schönheide, Schwarzenberg, Kirchberg, Bärenwalde, Auerbach, Klingenthal, Marktneufirchen, Adorf, Falkenstein, Grünhain, Hartenstein, Reinsdorf, Wildenfels, Zwönitz, Köhnitz u. c. Atteste liegen daselbst aus. NB. Bitte genau auf obige Schutzmarke zu achten.

Einen Schuhmacherlehrling
sucht **Ernst Gerischer,**
Schuhmachermstr.

Flüssigen Crystallleim
zur directen Anwendung in kaltem Zustande zum Ritten von **Porzellan, Glas, Holz, Papier, Pappe** u. unentbehrlich für Comptoire und Haushaltungen, empfiehlt
E. Hannebohn.

Zwei Giebelwohnungen,
Stube, Küche, Kammer, sind per sofort oder später zu vermieten
Schulstrasse D.

Gut eingebrachtes **Heu u. Grammet**, sowie **Schütten-Stroh** ist zu verkaufen bei **Emil Oelsner** im Friedhof.

Geflügelzüchter-Verein.

Montag, den 2. März:

Ball im Feldschlösschen.

Eingeführte Gäste sind willkommen.

Der Vorstand.

Mit 17 Bieren, sowie kalten und warmen Speisen wird bestens aufwarten
Emil Eberwein.

Gasthof Wolfsgrün.

Sonntag u. Montag, d. 1. u. 2. März:

Zweites großes

Bockbierfest.



An beiden Tagen empfehle 17 Bratwurst mit Sauerkraut. Sonntag, den 1. März: starkbesetzte Tanzmusik, wozu freundlichst einladet
Th. Enghardt.

Ich suche für meine
Buntstickerei
 einen tüchtigen energischen
Disponenten,
 welcher 5—10 Mille Caution hinterlegen kann, eventl. spät. **Betheiligung.** Offerten mit gen. Angaben und Referenzen sub **H. 31200 a.** an Haasenstein & Vogler, A.-G., Chemnitz erbeten.

Für Confirmanden

empfehle zu billigsten Preisen:

Anzüge
Stiefel
Schuhe
Hüte
Wäsche
Schlipse.

Jeder Käufer eines **Confirmanden-Anzuges** erhält einen **Confirmanden-Hut** oder ein **Chemiset** mit **Kragen** und **Schlips gratis.**

L. Simon.

Feinsten Scheibenhonig

hält empfohlen
G. Emil Tittel
 am Postplatz.

Nieler Sprotten
Nieler Pöcklinge

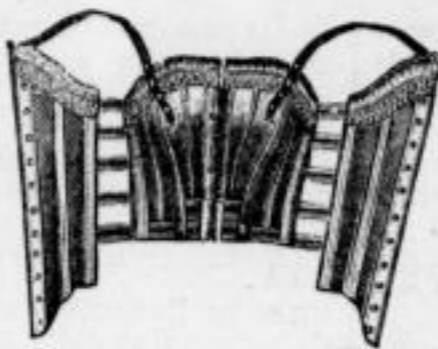
empfehlen
G. Emil Tittel
 am Postplatz.

Einen jüngeren

Hausmann
 sucht **Friedrich Förster.**



Kein Heilmittel ist günstiger, um **Verstopfungen** zu bekämpfen und dabei völlig unschädlicher, frei von allen schädlichen Substanzen, als die ächten **A. Brandt's** verbesserten **Schweizerpflaster.** Mit größtem Erfolge angewendet bei Krankheiten der Unterleibsorgane; sind leicht abführend und blutreinigend. Allein ächt mit Original-Unterschrift **A. Brandt** und Schutzmarke **rothes Kreuz.** Erhältlich i. d. Apoth. in Schacht. zu 60 Pfg. u. 1 M. Hauptdepot: Engel-Apothek Leipzig.



Unübertroffen an Sitz, Bequemlichkeit und elegantester Körperform ist das
Gölts Gesundheits-Corset.

Medizinisch empfohlen.

Vor Nachahmung geschützt.

Beim Tanzen, wie bei jeder Arbeit unentbehrlich, da Lunge und Leber nicht eingeengt. Alleiniger Verkauf bei

G. A. Nötzli.

Thierarzt.

Ich habe mich im hiesigen Kreise als **praktischer Thierarzt** niedergelassen.

Schneeberg.

Ernst Böhme,
 approb. Thierarzt.

Veränderungshalber sind sofort eine **Wohn- und eine Werkstatthube** zu beziehen. **Hermann Weck,**
 Haberleithe 392.

Honig,

rein und von vorzüglichem Geschmack, empfiehlt bestens

H. Lohmann.

Herzlichen Dank.

Allen Freunden und Bekannten für die Liebe und Theilnahme bei dem Tode und Begräbnisse unserer innigstgeliebten Schwester **Erdmuths Friederike Lippold** geb. **Unger** sprechen wir hiermit unsern tiefgefühltesten Dank aus. Dank Herrn **Dionis Fischer** für die trostreiche Rede am Sarge der Verstorbenen. Gott möge Allen ein reicher Vergelter sein. **Eibenstock, d. 28. Februar 1891.**

Die trauernden Hinterlassenen.

Militär-Verein Eibenstock.

Die **Einzahlungstermine** der monatlichen Steuern finden in diesem Jahre in **Kamerad Ungers** Restauration im **Erntenssee** statt.

Nächste **Einzahlung** Sonntag, den 1. März, Nachm. von 2 bis 5 Uhr.

Der Vorstand.

Handwerker-Verein.

Nächsten Montag, Abends 8 Uhr **Ausschuss-Sitzung** im Vereinslokal.

Feldschlösschen.

Heute Sonnabend, Abends von 6 Uhr an **Schweinsknöchel** mit **Äpfeln**, wozu ergebnis einladet

Emil Eberwein.

Schützenhaus.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **starkbesetzte Ballmusik**, wozu ergebnis einladet

G. Becher.

Feldschlösschen.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **starkbesetzte Ballmusik**, wozu ergebnis einladet

Emil Eberwein.

Deutsches Haus.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **öffentliche Tanzmusik**, wozu ergebnis einladet

G. Heidenfelder.

Schönheiderhammer.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **öffentliche Tanzmusik**, wozu ergebnis einladet

Gustav Hendel.

Der Gesamtauflage vorliegenden Nummer ist eine **Extra-Beilage** beigelegt, welche von der **Vorzüglichkeit** der ächten **Dr. Berner'schen Lebens-Essenz** von **O. Lück** in **Goldberg** handelt und wird dieselbe einer geneigten Beachtung empfohlen. Gegen Magenleiden und alle daraus entstehenden bekannten Unpäßlichkeiten ist diese Essenz ein hervorragendes unübertroffenes Hausmittel. Niederlage einzig u. allein in **Eibenstock** bei **Apotheker Fischer.**

Brautpaare

sollten nicht versäumen, bei Beschaffung ihrer Einrichtung das von dem **Einfachsten** bis zu dem **Elegantesten** eingerichtete **comfortable**

Möbellager

von.

Julius Köhler Nachfolger,

Kunsttischlerei mit Dampftrieb,

Chemnitz, innere Klosterstrasse 19,

in Augenschein zu nehmen.

Grösste Auswahl von Wohnungseinrichtungen befinden sich am Lager.

Schlafzimmer von M. 60, 100, 150, 200, 250, 300, 350, 400 bis 1000 an.

Herrenzimmer von M. 200, 428, 652, 685, 785 bis 1200 an.

Esszimmer von M. 310, 354, 490, 540, 680 bis 1500 an.

Wohnzimmer von M. 133, 200, 270, 360, 480, 620 bis 900 an.

Salon von M. 242, 350, 490, 680, 800, 1050 bis 2000 an.

Feinste Referenzen aus den ersten Gesellschaftskreisen.

Geschäftsgründung 1844. Telephon 251.

Illustrierte Preiscurante gratis und franco.

Sonntags geöffnet.

Für die vielen Beweise der Liebe und Anhänglichkeit, welche mir bei meinem Scheiden von **Eibenstock** aus allen Kreisen der Einwohnerschaft, insbesondere auch von den Gesangsvereinen, dem Turnvereine und der Feuerwehr, dargebracht worden sind, spreche ich, soweit dies noch nicht geschehen, hiermit nochmals meinen herzlichsten Dank aus.
Eibenstock, den 26. Februar 1891.

Bürgermeister Löscher.

Man fordere **Thee** in $\frac{1}{4}$ Pf. Packeten
 von **Riquet & Co. Leipzig**
 — gegründet 1748 —
 in den feinen Geschäften der Branche.

Zu haben in der Drogenhandlung von **H. Lohmann.**

Gesucht für auswärtige Corsetsfabrik eine tüchtige

Directrice.

Eintritt sofort oder später. — Angenehme Stellung. Offerten mit Gehaltsansprüchen und Angabe der bisherigen Stellung u. Nr. 348 an die Expedition dieses Blattes.

Frisches Kalbfleisch!

$9\frac{1}{2}$ Pfd. Vorderviertel Mt. 3,50—4,00

versendet franko gegen Nachnahme

W. Folders, Emden (Ostfriesland).

17 **Kochwild**

à Pfund 25 Pfg.

Nieler Sprotten

Pöcklinge

Geräucherte starke Aale

17 **Marmeladen**

à Pfund 35 Pfg.

empfehlen **Max Steinbach.**

Ordentliches Hausmädchen

für 1. April gesucht. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Ein verhängnisvoller Schnitt.

Criminal-Erzählung aus dem Postleben von Th. Schmidt.
(5. Fortsetzung.)

Bewegt sprang Bäumer auf und drückte den alten Herrn an seine Brust; dann sagte er:

„Herr Droop, Sie sind ein Ehrenmann, und wenn ich das Glück genießen könnte, aus solchen Händen Ihr Kleinod, Ihre Tochter, zu empfangen, dann gelobe ich hier, mich eines solchen Geschenkes würdig zu zeigen!“

Droop lächelte.

„Um, ja . . . aber das geht nicht so schnell . . . da muß ich auch meine Frau fragen . . . ich habe die Entscheidung schon vorhin in ihre Hände gelegt.“

Jetzt ging er schnell zur Thür und rief:

„Emilie! Wo steckst Du denn? Komm doch herein!“

Nachdem die Gerausene eingetreten war und dem jungen Manne freundlich zugelächelt hatte, redete Droop sie an:

„Emilie, auch dies Mal sollst Du recht behalten; Herr Bäumer erweist uns die Ehre, um die Hand unseres Kindes anzuhalten. Ich glaube, der Herr hat sie sich theuer erkaufen müssen, deshalb sage ich: Ja!“

„Und ich auch!“ fügte die glückliche Mutter hinzu.

„Mögen Sie recht glücklich werden!“

Bäumer hatte während dieser Scene mit leuchtenden, glückstrahlenden Augen oft nach der Thür gesehen, was von der Dame des Hauses wohl bemerkt worden war. Schnell öffnete sie daher jene, und herein flog roth vor Freude in holder Scham das glückliche Mädchen, sich zuerst an die Brust der geliebten Eltern, dann an diejenige des Geliebten werfend.

„Tina! Gläser her! Vom Besten! Du weißt ja, wo er zu finden ist!“ rief der glückliche Vater zur Thür hinaus.

Der Wein wurde gebracht und bald klangen die Gläser aneinander.

Ganz leise öffnete sich die Thür und der joviale Doktor erschien in derselben.

„Da geht es ja hoch her!“ rief er.

„Sie finden hier allerdings keine Patienten“, erwiderte Droop, „dafür aber ein Paar recht dankbare Klienten.“

„Das geht ja mit Extrapost, Herr Bäumer!“ lachte der Doktor. „Vor einigen Stunden Pessimist und jetzt in Hymens Fesseln . . . na, solche Medicin hat ein Sohn Aesculap's allerdings nicht zu verordnen . . . nicht wahr, Jungfer Braut?“

Und damit winkerte er ihr mit den kleinen Augen vergnügt zu. „Gratulire! Gratulire!“

Die glückliche kleine Gesellschaft, zu der sich auch Linde nebst Frau gesellte, blieb noch lange vergnügt bei einander.

Am nächsten Tage stand in dem Intelligenzblatte von D. die Verlobung der beiden jungen Leute und beschäftigte das liebe Publikum natürlich auf das Lebhafteste.

VI.

Das Erste, was Bäumer nach der Verlobung that, war, daß er seiner Mutter und Schwester einen langen Brief schrieb. In diesem theilte er den Lieben ausführlich mit, auf wie seltsame Weise er die Braut kennen gelernt; auch von seinen demnächstigen Schwiegereltern theilte er das uns bereits Bekannte mit. Eine wohl getroffene Photographie der Geliebten legte er dem Schreiben bei. Nach einigen Tagen antwortete die Mutter, daß sie und auch die Schwester mit seiner Wahl sehr zufrieden seien und nichts sehnlicher wünschten, als die persönliche Bekanntschaft der jungen hübschen Dame zu machen. Aus allen Richtungen liefen dann Glückwunschbriefe und Telegramme ein, auch aus der Stadt selbst waren einige Glückwunschadressen an Bäumer sowohl als auch an die Familie Droop aufgegeben, was dieser eine rechte Freude machte.

In recht formeller Weise entledigte sich der Vorgesetzte des jungen Beamten seiner gesellschaftlichen Pflicht. Kein scherzendes oder liebenswürdiges Wort begleitete den mündlich im Dienstzimmer ausgesprochenen Glückwunsch desselben. Indes vermochte dieser erste Schatten, der auf das Glück des jungen Mannes fiel, Bäumer nicht lange zu verstimmen; er wußte sich frei von der Ursache des Mißtons, der sich zwischen ihm und dem Postdirektor bemerkbar gemacht hatte. Ja, oft hatte er im Stillen Gott gedankt, daß es so und nicht anders gekommen war. Er hatte das herzlose Wesen der Tochter seines Chefs noch rechtzeitig durchschaut. Begegnete man sich einmal, dann grüßte der junge Mann artig, aber zurückhaltend. Gleich darauf mußte er denn lächeln über den abstoßend kalten Gegengruß . . . D, sie verstand es meisterhaft, sich unnahbar zu machen.

Wir müssen nun noch eines Verwandten des jungen Mannes gedenken, der in der weiter vor-

schreitenden Erzählung eine bedeutende Rolle spielen wird: Major a. D. Bäumer. Derselbe stand in den besten Mannesjahren und war unverheirathet. Vom Schicksal mit Glücksgütern reich ausgestattet, liebte er dreierlei, und zwar erstens seinen Nissen Hermann, der dies am besten wußte, zweitens seine Pfeifen, von denen er eine ganze Muster-Sammlung besaß, und drittens eine Parthie Skat, das er zum Aerger seiner Freunde meisterhaft spielte. Auf den Brief, in welchem Hermann ihm seine Werbung mitgetheilt, hatte er dem jungen Manne folgende Antwort gesandt:

„Hermann, Junge! Wo schwenkst Du hin? Bist verlobt! Kaum für möglich zu halten! Ergo Warnungen vor Weiber in Wind geschlagen. Ist gefagt: taugen Alle nichts! Verstehst Du wohl? Hab's erfahren. Müßt aber doch nichts, heute verliebten Narren abzurathen, geht morgen doch auf Lein wie ein Gimpel. Müßt eigentlich stants pede reifen und verdrehten Kopf wieder zurecht setzen. Sapperlot, geht verteuftelt schlecht! Rheuma läßt nicht fort. Bin halb in Baumwolle eingepackt. Scheint eine Heze, Dein Mädcl. Hat wohl bezaubert, he! Was sagt ma chère Schwägerin, Deine Mutter, dazu, he? Kann denken: in Thränen, großartige Nährung, recht bald Hochzeit machen, damit alte Wiegenlieber wieder einstudirt, an Mann gebracht werden. Parole d'honneur, ist doch ein Bligumädel, echte Kasse, könnte alten Junggesellen auch noch den Kopf verdrehen. Kann denken, wie's angefangen hat. Keine das aus Erfahrung. Schwiegerpapa dito Mama scheinen nach Bildern respectable Leute. Sehen distinguirt aus. Rezt Geld nöthig, he? Müßt standesgemäß Dich zeigen gegen vermögende Eltern von Braut. Nichts sparen, alter Onkel hält viel auf Dich. Einlage für Geschenk an kleine Heze. Keine Fisematenten. Angenommen, basta! Auf Hochzeit hoffe mit Frau Schwiegermama Polonaise zu tanzen, deshalb warten, bis Rheuma los bin. Wenn Examen bestanden, versetzen lassen nach hier. Ist nichts dort im kleinen Orte. Man hat Dich bei mir anschwärzen wollen. Brief in Ofen gewanbert. Bald wieder von sich hören lassen. Schließe mit Gratulation. Dein Onkel P. Bäumer.“

Diese Zeilen werden gezeigt haben, daß Onkel Paul's Herz sich gegen die bekannnten Pfeile gefeit hatte. Nur mit seinem Nissen und einigen Kameraden, welche mit ihm zusammen gedient hatten, unterhielt der Sonderling einen freundschaftlichen Verkehr, sonst mit Niemandem. Bis zu einem gewissen Grade war er Menschenfeind. Es war daher schwer, mit ihm umzugehen, besonders dann, wenn er von seinen periodisch wiederkehrenden rheumatischen Anfällen heimgesucht war. Trotz alledem hatte er zu seinem Nissen eine grenzenlose Zuneigung, welche sich noch steigerte, als dieser aus dem Feldzug 1870 mit dem „Eisernen Kreuz“ als Reserveoffizier heimkehrte. Im Feldzug der sechziger Jahre am Wein schwer verwundet, hatte der Onkel nach Beendigung desselben seinen Abschied deswegen nehmen müssen, war jedoch vor Nahrungsjorgen durch eine ihm von seinem Landesfürsten gut gewährte Pension, sowie durch eine spätere Dotation desselben geschützt. Mit seinem verstorbenen Bruder, dem Pfarrer, hatte er sich schon seit Jahren überworfen. Nichtsdestoweniger näherte er sich, als der Bruder plötzlich starb, der Wittve wieder. Man nahm ihn freundlich auf, die Schwägerin wies jedoch sein Anerbieten, ihr mit Unterstügungen in ihrer fast hüßlosen Lage auszuhelfen zu dürfen, artig, aber entschieden zurück. Auch sein Nisse Hermann dankte für die ihm zum weiteren Studium nach dem Tode des Vaters angebotenen Geldmittel. Der junge Mann wollte selbst für sich und die Seinen sorgen. Um aber den Onkel nicht ganz wieder seiner Familie zu entfremden, bat er ihn, der Mutter durch seine Vermittelung von Zeit zu Zeit eine kleine Summe zukommen zu lassen. Jener willigte ein und sandte denn auch an den Nissen ganz discret das Gewünschte. Aus dieser Quelle stammten mithin die Unterstügungen, welche der junge Postbeamte seiner Mutter oft zukommen ließ.

Daß Bäumer, wie wir im Anfange unserer Geschichte gehört haben, Schulden haben sollte, war insoweit nicht richtig, als er seiner Braut einen sehr kostbaren Schmuck kurz nach der Verlobung mit ihr schenkte und diesen erst nach sechs Wochen beim Juwelier bezahlte. Daß er den Betrag nicht sofort entrichtete, daran war jedoch nicht er schuld, denn der Verkäufer hatte einen Schmuck nach Angaben des Auftraggebers angefertigt, der allerdings nur die Hälfte des Preises des besseren Schmuckes kostete, aber nicht nach Wunsch und Geschmack des Käufers ausgefallen war. Man hatte daher dem jungen Manne, der durch die schlechte Ausführung seines Auftrages in Verlegenheit war, geradezu den besseren, aber theuerern Schmuck aufgedrängt mit der bestimmt ausgesprochenen Absicht, den Betrag ihm ein Jahr lang gern zu creditiren. Es war Bäumer jedoch

möglich, die Schuld schon nach sechs Wochen abzutragen und zwar mit der vom Onkel überfandten „Einlage für Geschenk an kleine Heze“. Weiteren Credit hatte Bäumer an seiner Stelle beanprucht.

Vier Wochen nach der Verlobung im Juni geleitete der junge Mann seine Braut und deren Mutter zu seinen Angehörigen nach A., wo beide mit großer Freude aufgenommen wurden.

Wie man es nicht anders von dem liebenswürdigen Mädchen erwarten konnte, war sie bald der Mutter und Schwester ihres Verlobten unentbehrlich geworden. Sie verstand es ja vortrefflich, Licht und Freude um sich her zu verbreiten. Während man sich in A. amüfirte, arbeitete der junge Mann fleißig in B. an seinen Examenarbeiten. Im August traf er wieder mit der Braut in deren Elternhause ein. Eine Reihe schöner Tage verfloß den jungen Leuten in der Gesellschaft von Freunden. Man befand sich jetzt in den ersten Tagen des September. Noch einen kleinen Ausflug wollte die Braut in Gesellschaft des Bräutigams und der Eltern unternehmen, dann aber, da Bäumer noch einmal auf vier Wochen nach B. verreisen mußte, sollten Zurüstungen zu den im Dezember verabredeten Vermählungsfeierlichkeiten getroffen werden. Bäumer hatte den Dezember deshalb zur Hochzeit gewünscht, weil er hoffte, bis dahin sein Examen bestanden zu haben, wo er dann auch um Versetzung nach Berlin, wo Onkel Paul wohnte und von wo aus er seine Mutter mit der Bahn in einer Stunde erreichen konnte, nachsuchen wollte.

Am Morgen des siebenten September rollte dann auch ein schmucker Wagen, von zwei prächtigen Kappen gezogen, aus dem Thor des Städtchens D. auf der Landstraße nach dem Badeorte B. zu. Man traf hier gegen Mittag ein, besuchte dann eine vielbewunderte Ruine, besichtigte den schönen Park und dinnirte in recht heiterer Stimmung an der Table d'hôte, um vier Uhr fuhr die Gesellschaft weiter, jedoch nicht des Weges nach D., sondern sie wählte den fast entgegengesetzten Weg, weil man die Absicht hatte, noch einige Bekannte, welche eine Stunde hinter B. wohnten, aufzusuchen. Hier wurde unsere Gesellschaft sehr lange festgehalten, so daß sie erst um neun ein halb Uhr Abends D. wieder erreichte. Vor dem Hause Droop's stieg man aus. Der junge Mann verabschiedete sich unter Lachen und Scherzen von seiner Braut und versprach dieser, sich am andern Morgen um neun vor Beginn seines Dienstes nach ihrem Befinden zu erkundigen.

Der jetzt noch so frisch und freudig ins Leben schauende junge Mann ahnte noch nicht, daß die nächste Stunde ihn von der Höhe der Glückseligkeit hinunter stoßen würde in Schmach und Schande. Ein Liebchen trällernd erreichte er seine Wohnung. Vor der Thür seines Zimmers bemerkte er den Unterbeamten Weise. Dieser, sonst ein mit trockenem Humor ausgestatteter Mann, der überall da, wo er sie nur anbringen konnte, seine Witze machte, stand da als wäre er von Stein.

„Na, Weise, was verschafft mir denn die Ehre Ihres späten Besuches?“ redete Bäumer ihn zutraulich an. „Ist etwas in Ihrer Familie vorgefallen?“ bemerkte er weiter mit seinem Lächeln. „Wenn es das ist, so treten Sie nur ein und erzählen Sie! Im Voraus will ich Ihnen versprechen, mich, wie damals, für Sie zu verwenden. Wissen Sie wohl noch, es war am späten Christabend und Sie überraschten mich mit dem famosen Impromptu . . . wie heißt es doch gleich? . . . richtig, das war's: Wir waren Unserer sieben — wer hätte das gedacht — daß es nicht dabei geblieben — Christkindchen hat 'nen achten gebracht.“

Er sagte dies in scherzendem Ton, ohne Weise, der nach ihm eingetreten und bescheiden an der Thür stehen geblieben war, anzusehen. Dann legte er den Ueberrock ab, ging zum nahen Schrank, füllte schnell zwei Gläser und reichte eins derselben dem noch immer steif dastehenden Untergebenen. Dieser nahm das Glas, sekte es aber, ohne es mit den Lippen zu berühren, seitwärts auf einen Tisch.

„Herr Sekretär“, sagte er, „wenn es nur das wieder wäre, was mich zu Ihnen führt, dann ließe sich wohl noch ein Gläschen leeren . . . jetzt bringe ich es nicht hinunter.“

„Sie machen mich ja recht neugierig! Was ist denn, was Sie mir zu sagen haben?“

„D“, gab Weise verlegen zur Antwort, „das darf ich Ihnen ja auch nicht einmal sagen, wie ich es möchte . . . der Herr Vorsteher hat es mir ausdrücklich verboten. Ich soll nur sagen, daß der Herr Inspektor Sie noch heute Abend sofort sprechen will . . .“

„Der Inspektor!“ fragte Bäumer auf's Höchste erstaunt. „Ist denn der hier? Und was könnte er denn noch von mir wollen?“

„Ja, seit heute Nachmittag ist er da und . . .“

„Nun? Und was denn weiter?“

... und hat Verhöre über einen Geldbrief an- gestellt, den Sie am Schalter angenommen haben. Mehr darf ich nun aber ganz gewiß nicht sagen ... das Uebrige wird sich ja wohl, wenn Sie mit zum Posthause gehen wollen, dort aufklären."

Dem jungen Beamten fiel jetzt auf, daß einige Gegenstände nicht an ihrem alten Plage standen. Richtig! Sein Schreibtisch war auch in Unordnung ... dasselbe war der Fall mit seiner Commode, dem Büchertisch ... kurz, sämtliche Gegenstände, die einen Versteck boten, schienen durchforscht zu sein. Eine flamme Röthe flog über sein feines Gesicht. Also soweit war man schon gegangen!

"Wie?! Eine Hausfuchung!" kam es zornig von seinen Lippen.

Doch er besann sich rasch und sprach ruhiger: "Es ist gut, Weise, ich gehe! Der Irrthum wird sich ja bald aufklären. Ist mein Freund Linde auch noch im Posthause?"

"Ach ja, das ganze Personal ist noch im Amte, man hat sogar einen Boten nach V. geschickt, um Sie aufzufuchen, er hat Sie jedoch dort nicht getroffen." "Das wird ja immer mysteriöser!" murmelte Bäumer vor sich hin.

Beide Männer schickten sich zum Gehen an. Bevor sie die Hausthür erreichten, erblickte Bäumer den Hauswirth. Dieser wartete seine Rede nicht ab, sondern näherte sich ihm und machte ihm ängstlich die Mittheilung, daß im Laufe des Tages sehr oft nach ihm gefragt worden sei, ja gegen sieben Uhr seien sogar einige Polizeibeamte hier gewesen und hätten die Weisung ihrer Behörde vorgezeigt, sein Zimmer und seine Kammer zu durchsuchen. Was sie gesucht hätten, wußte er nicht; auch schienen sie das Gesuchte nicht gefunden zu haben, denn beide Beamte hätten alsbald kopfschüttelnd das Haus verlassen.

Diese Mittheilungen machten den jungen Mann doch stutzig.

"Daß gegen Sie, Herr Sekretär", fügte der Hauswirth freudig hinzu, "nichts vorliegt, das weiß ich im Voraus. Ich bin der Ueberzeugung, daß Sie nur hinzugehen brauchen, um den Zwischenfall aufzuklären."

"Ich bin mir keiner schlechten Handlung bewußt", versicherte der junge Beamte. "Ich danke für das Vertrauen zu mir, Herr Keller! In kurzer Zeit hoffe ich zurück zu sein. Gute Nacht!"

"Gute Nacht!" erscholl es hinter den sich entfernenden beiden Männern her.

Daß es anders kam, als Bäumer gedacht, wissen wir aus dem Anfange der Erzählung.

VII.

Am Morgen nach der Verhaftung des jungen Beamten saß die Familie Droop beim Caffee und unterhielt sich noch lebhaft über die Fahrt von gestern. Man erwartete in einer halben Stunde Denjenigen, der zur Unterhaltung bei der gestrigen Fahrt den größten Theil beigetragen hatte. Bertha sah heute Morgen reizend aus. Die langen blonden Locken hatte sie unter einem feinen Spitzenhäubchen versteckt, was ihr jedoch nicht ganz gelungen war, denn einige widerpenstige Locken neugierig unter derselben hervor. Wie sie so dasaß, war sie die Verkörperung des Glüdes und der Schönheit. Armes Kind! Der Ernst, der bittere Ernst des Lebens naht sich Dir mit Sturmesschritten ... wirst Du muthig ihm Trost bieten können?

Die Magd erschien jetzt im Zimmer und meldete, daß Herr Obersekretär Linde den Herrn sogleich zu sprechen wünsche. Etwas verwundert erhob sich Droop von seinem Sitze und begab sich in das zum Empfang Fremder bestimmte Zimmer, in welchem ihn Linde erwartete. Dieser sah geisterhaft blaß aus. Der Blick seiner tief dunklen Augen schien von einer schlaflosen Nacht zu zeugen, was dem ihn verwundert anschauenden alten Herrn sofort auffiel.

Nach rascher Begrüßung nahm Linde das Wort und berichtete dem alten Herrn über des Freundes Verhaftung. Er schloß mit den Worten:

"Das, was ich Ihnen, Herr Droop, schilderte, habe ich nur bruchstückweise aus der geführten Untersuchung des Inspektors erfahren können; die einzelnen Details derselben sind mir noch nicht ganz bekannt. Aus den Reden Bäumer's, den ich gestern Abend auf seinem Gange nach dem Gerichtsgebäude noch begleitete, habe ich auch nicht klar erfassen können, welcher Art die gegen ihn zeugenden Verdachtsmomente sind. Wenn Sie wollen, besuchen wir morgen Vormittag gemeinschaftlich den Richter; er wird gegen uns vielleicht seine Ansicht über die Verhaftung Bäumer's aussprechen. Aus den Untersuchungsakten, welche sich jedenfalls noch in den Händen des Vorstehers befinden, werde ich wohl nichts erforschen können, da dieser aus übertriebener Aengstlichkeit mich keinen Blick hinein thun lassen wird."

"Mein Gott!" sagte Droop, indem er aufsprang, als jener geendet. "Bäumer ein Verbrecher, in Untersuchungshaft! Der Gedanke ist zu entsetzlich! Mein Inneres sträubt sich dagegen, es zu glauben. Wie wird diese Nachricht meine Frau, und wie wird sie meine Tochter erschüttern!"

Kopfschüttelnd sank der alte Mann wieder in seinen Sessel, mit der Hand nach der Schläfe fassend.

Linde versuchte ihn mit der Erklärung, daß solche Fälle wohl vorkommen könnten, zu trösten. Daß der Freund unschuldig sei, daran wäre ja gar nicht zu zweifeln. Er wollte noch heute an den Onkel des Verhafteten, Major Bäumer, schreiben und ihn auffordern, die nöthigen Schritte zu thun, um den Freund aus der Haft zu befreien. Da jener vermögend sei, so würde sich dies durch Deponirung einer Caution bei Gericht ermöglichen lassen.

Droop sprang auf.

"Herr Linde", rief er, "ich verdiene den Vorwurf, denn ein solcher liegt für mich in Ihren letzten Worten. Ich schäme mich, an diese Eventualität nicht sogleich gedacht zu haben. Jetzt endlich kann ich dem Mann, der mit Todesverachtung mein Kind vom sichern Tod rettete, zeigen, daß ich mich seiner That noch erinnere. Ich gehe sofort zum Richter und will dort jede verlangte Summe deponiren, wenn ich nur hiermit den schwer an seiner Ehre gekränkten Mann der Haft entziehen kann."

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Die Regierung der Oberpfalz hat die in den Volksschulen überall übliche Strafe des Tagelagens (Schläge mit einem spanischen Röhrchen auf die Innenfläche der Hände) für den Regierungskreis verboten und dies mit folgendem Gutachten des Medizinalreferenten begründet: "Die Innenfläche der Hand ist ungemein nervenreich und insbesondere sind die Innenflächen der Fingerippen wegen der in denselben befindlichen sehr zahlreichen und eigenthümlich gestalteten Nervenendigungen (Tastkörperchen) als die dem Menschen eigenthümlichen, äußerst feinsüßigen Tastorgane zu betrachten, welche zu der ungemein mannigfaltigen Verwendung der menschlichen Hand sehr wesentlich beitragen und namentlich auch bei den Beschäftigungen der Schüler eine sehr wichtige Rolle spielen. Es geht schon aus dieser Betrachtung hervor, daß es vom hygienischen Standpunkte aus nicht gebilligt werden kann, ein so zart organisirtes und für die Schüler so wichtiges Organ durch die erwähnte Strafe, wenn auch nur vorübergehend, zu beschädigen und unbrauchbar zu machen, abgesehen davon, daß im konkreten Falle niemals, besonders wenn das Strafen in zorniger Erregung und daher vielleicht mit größerer Gewalt stattfindet, vorauszubemessen ist, welche Folgen sonst noch eine Verletzung eines so empfindlichen und nervenreichen Organes, wie die menschliche Hand ist, nach sich ziehen kann."

Die Furchtsamkeit von Pferden. Als Mittel gegen dieses Uebel ist nur eins zu empfehlen, es ist aber ein gutes Mittel, von dem man sich Erfolg versprechen kann, es heißt sanfte Behandlung. Werden die Pferde von Jugend auf ruhig und sanft behandelt, so bildet sich die Furchtsamkeit überhaupt nicht aus. Jedoch auch dort, wo sie vorhanden, läßt sich viel thun, um sie zu beseitigen. Es gelang mir, schreibt ein praktischer Veredler, Pferde, die mit dem Wesen geprügel waren und sich schon ängstlich umschauten, wenn man sich nur dem Winkel näherte, in dem dieses falsch angewandte Ding stand, in kurzer Zeit von ihrer Furcht zu befreien, nämlich dadurch, daß ich, wenn ich mich ihnen näherte, den Wesen mitnahm, die Thiere streichelte, sie am Wesen nagen ließ und ihnen die Mähne mit demselben strich. Fürchtet sich ein Thier vor einem feststehenden Gegenstand, so suche man dasselbe durch Zuredungen und Lieblosungen dazu zu bewegen, sich demselben zu nähern, in den meisten Fällen wird dieses zum Ziel führen, Ausnahmen kommen ja immer vor, Prügel führt nie zum Ziel, und wird im großen Ganzen viel zu viel angewandt. Ich habe in Rußland Gegenden kennen gelernt, in denen gar keine Peitsche bei den Pferden im Gebrauch ist, trotzdem fahren die Pferdebesitzer dort ebenso scharf und verlangen von ihren Thieren ebensoviel, vielleicht noch mehr wie wir.

Verwendung der in der Haushaltung abfallenden Knochen. Hierüber berichtet der "Bauernfreund für Nordböhmen", wie folgt: Vor Jahren kam öfters ein Mann in unsere Haushaltungen und kaufte die Knochen — das Kilogramm für 2 Kr., für etwas Zwirn oder ein Paar Nadeln — zusammen, trug die Knochen aber nicht wie die Leute meinten, in eine Zuckersabrik, sondern zu einem Gärtner, der sie in ein Petroleumfaß warf, das an einem abgelegenen Orte stand; es wurde jedesmal kochendes Wasser darüber gegossen und dann das Faß gut zugedeckt, damit die sich bildenden Gase nicht entweichen konnten. Nach einer Woche wurde etwas Schwefelsäure dazu gegossen und der Inhalt mehrere Male umgerührt. Nach mehreren Tagen zerfielen die Knochen zu Brei. Diesen dicken Brei goß der Gärtner auf einen Erdbäusen und hatte dann den besten Dünger. Auch verdünnte er diesen Brei mit sehr viel Wasser und benutzte ihn als flüssigen Dünger zum Begießen seiner Gemüse und der Topfgewächse, welche darnach alle ein üppiges und starkes Wachstum zeigten, während die auf diese Art gedüngten Gurken und Zwergobstbäume die geringe Mühe durch reichen Fruchtertrag belohnten.

— Drei Freunde. Traue keinem Freunde, wofern du ihn nicht geprüft hast; an der Tafel des Gastmahls giebt es mehr derselben, als an der Thür des Kerkers. — Ein Mann hatte drei Freunde. Zwei derselben liebte er sehr; der dritte war ihm gleichgültig, obwohl dieser es am redlichsten meinte. Einst war er vor Gericht gefordert, wo er unschuldig, aber hart verklagt war. "Wer unter Euch," sprach er, "will mit mir gehen und für mich zeugen? Denn ich bin hart verklagt worden und der König zürnt." Der erste seiner Freunde entschuldigte sich sogleich, daß er nicht mit ihm gehen könnte wegen anderer Geschäfte. Der zweite begleitete ihn bis zur Thür des Rathhauses; da wandte er sich und ging zurück aus Furcht vor dem zornigen Richter. Der dritte, auf den er am wenigsten gebaut hatte, ging hinein, redete für ihn und zeugte von seiner Unschuld so freudig, daß der Richter ihn losließ und beschenkte. — Drei Freunde hat der Mensch in dieser Welt, — wie betragen sie sich in der Stunde des Todes, wenn ihn Gott vor Gericht fordert? Das Geld, sein erster Freund, verläßt ihn zuerst und geht nicht mit ihm. Seine Verwandten und Freunde begleiten ihn zur Thüre des Grabes und kehren wieder in ihre Häuser. Der dritte, den er im Leben oft am meisten vergaß, sind die Werke der Liebe und Barmherzigkeit. Sie allein folgen ihm nach und begleiten ihn bis zum Throne des Richters.

— Das Geheimniß der alten Mamsel. "Ich bitte doch recht sehr, daß die Oeffentlichkeit ausgeschlossen wird, ich bin noch nicht verheirathet und kann meine intimsten Geheimnisse doch nicht hier vor alle sichtsliche Männeroojen veröffentlichen." Auf der Anklagebank befand sich die 52jährige unverheirathete Wirthschafterin Marianne S., der Typus einer alten Jungfer. Vor: Dazu liegt durchaus keine Veranlassung vor, es handelt sich um einen einfachen Diebstahl. Sie werden Ihre Schuld doch wohl einräumen? — Angekl.: Ich bin so unschuldig wie der Sonnenlicht und habe die Sachen bloß im Interesse meiner Herrschaft usbewahrt. — Vor: Das wird Ihnen wohl Niemand glauben. — Angekl.: Wenn ich mein Geheimniß preisgeben wollte, denn würden Sie mir schon flooben. — Vor: Warum wollen Sie denn nicht reden? — Angekl.: Weil et mir zu scharflich ist. — Präk.: Nun, ich muß es Ihnen überlassen. Sie waren Haushälterin bei dem pensionirten Major von V.? — Angekl.: Köchin, den Hausstand besorgte der jnädige Freilein. — Vor: Wie lange waren Sie dort? — Angekl.: Seit den 1. September. — Vor: Seit längerer Zeit vermiste man dort Messer und Gabeln, bis sich der Verdacht auf Sie lenkte. Kurz vor Weihnachten wurde eine Nachsuchung in Ihrer Kammer vorgenommen und dort fand man in Ihrem Bette, zwischen Unterbett und Matratze versteckt, folgende Gegenstände: 5 Paar Messer und Gabeln, einen silbernen Theelöffel und drei Servietten. Nun bitte ich Sie um Alles in der Welt, wie wollen Sie da den Diebstahl leugnen? — Angekl.: Wenn ich sprechen wollte, denn käme die Sache ganz anders. — Vor: Nun, denn sprechen Sie meinetwegen nicht, aber Sie werden verurtheilt werden. — Angekl.: Ich in't Zefängniß? Det is mein Dodb. — Vor: Es ist mir zwar unerfindlich, wie Sie sich von dem Verdachte reinigen wollen, aber ich kann Ihnen nur rathen, so sagen Sie doch, was Sie zu sagen haben. — Angekl.: Kommt det ooch nich in die Zeitung? — Vor: Das glaube ich nicht, so wichtig wird es wohl nicht sein. — Angekl.: Na, denn will ich reden, aber mir is jerade, als wenn ich dabei sticken soll. — Vor: Es wird ja wohl keine Unwahrheit sein, die Sie uns aufstischen wollen? — Angekl.: Ne, et is die Wahrheit. Sehen Sie, Herr Gerichtshof, in'n September hadde unser Fräulein en halben Scheffel Pflaumen jekooft un die mußte ich halb süß, halb sauer infochen. Der Herr Major aß zu jernie Pflaumen. Nu war mir det schon mehre Male passirt, det die Dinger nach so'n Wochner viere umschlugen un schimmelig wurden, un denn hilf't allet Uflocken nisch. Gene Pflaume, die sich nich von vorne rin halten dhut, die is für den menschlichen Wohlgeschmack verloren. Ebenso is et mit Preiselbeeren. Bloss rothe Rüben. — Vor: Lassen Sie uns mit Ihrer Kochkunst in Ruh, Sie sollen sagen, warum Sie die Sachen in Ihr Bett legten. — Angekl.: Na, denn will ich et Ihnen sagen, aus Sympathie. — Vor: Merkwürdig. — Angekl.: Ja, mir hat det 'ne olle Frau jesagt, die mehr weech, wie sonst eene, sie sagt, sowie die Pflaumen in'n Topp sind un mit 'ne nasse Schweineblase zuebundun, denn muß diejenige, die sie jekocht hat, fünf Messer un fünf vierzinkige Zabeln nehmen un die ieber Kreuz in sein Bette unter't Kreuz legen, so lange sie da liegen bleiben, wird keene Pflaume nich an zu schimmeln fangen. — Vor: Das ist ja höchst lehrreich. Was hatten denn der Theelöffel und die Servietten im Bett zu thun, gehörten die auch mit zur Sympathie? — Angekl.: Det muß wohl bloss en Versehen sein. — Der Gerichtshof wollte weder an Sympathie noch an ein Versehen glauben, sondern belegte die Angeklagte mit drei Tagen Gefängniß.